

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 13 (1905)

Heft: 51

Artikel: Die altkatholische Frage in der geistlichen russischen Presse im Jahre 1904 : zur Frage der Wiedervereinigung der Kirchen und zur Lehre von der Kirche

Autor: Svetloff

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ALTKATHOLISCHE FRAGE

IN DER GEISTLICHEN RUSSISCHEN PRESSE IM JAHRE 1904.

Zur Frage der Wiedervereinigung der Kirchen und zur Lehre von der Kirche

von Professor Svetloff ¹⁾.

(In Auszügen.)

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untüchtig seid.

II. Kor. XIII, 5.

Frage dich selber vor Gott und deinem Gewissen: Fühlst du die Kraft, hast du die Macht, *Kirchen* zu binden und zu lösen? Ist es leichter, eine ganze Kirche zu verurteilen als einen einzelnen Menschen?

Philaret, Metropolit von Moskau.

Die Pflicht, den Weg zum Frieden zu zeigen, die Lösung des grossen Kirchenstreites (Vereinigung der Kirchen) zu befördern, liegt vor allem den gläubigen Vertretern der Kirchen ob; namentlich aber den Theologen. Die Theologie ist verpflichtet, uns *das zu geben, was sie uns versprochen*, aber bis jetzt noch nicht gegeben hat. Um dieses zu erreichen, soll sie aber einen neuen Weg einschlagen; vor allem den Massentadel des „Fremden“ und das Rühmen des „Unsrigen“ beiseite legen; sie soll sich vor allem bemühen, den Gegner *zu verstehen*, die

¹⁾ La *Revue* a déjà publié un extrait de cette étude (avril 1905, p. 383 à 385). Nous sommes heureux qu'un ami ait bien voulu nous mettre à même de publier ceux qu'on va lire. Nous adressons à l'auteur et au traducteur nos remerciements et nos félicitations.

La Direction.

Wahrheit, welche sich auch in seiner Argumentation findet, zu prüfen und anzunehmen. In dieser grossen vorbereitenden Arbeit, zum Besten des Friedens, soll die Theologie nicht von Feindseligkeit und Stolz, sondern von Friedfertigkeit, Demut und Liebe zum Gegner beseelt sein. Demgemäss soll auch diejenige Wissenschaft behandelt sein, welche einen besonderen Wert für die Lösung der erwähnten Fragen hat, nämlich die sogenannte „Symbolik“, die „vergleichende Theologie“. Die alte Art, die Symbolik zu behandeln, vom Geiste des engen Konfessionalismus und der religiösen Eigenliebe durchdrungen, diene gewiss nicht dem Frieden, sondern der feindseligen Zersplitterung. Man liess beiseite alles, was zur Einigung führen konnte, und betonte mit Fleiss alle Verschiedenheiten in Doktrin und Leben, sie übertreibend, sie in eine unwegsame Kluft verwandelnd! Alles sollte die Einigung erschweren, vieles wurde geradezu gedichtet, erfunden. Nicht so die neue, echte Symbolik! Von Liebe und Friedfertigkeit beseelt, soll sie alles dasjenige ausfindig machen, was eben zum Frieden führt (I. Petr. III, 11). Erst dann gelangen wir zum Frieden, zum hohen Ziele unserer Bestrebungen, zur *Wiedervereinigung*!

Bis jetzt ist es leider nicht der Fall; der herrschende enge Konfessionalismus bemüht sich, auch die geringsten Verschiedenheiten in der Lehre der Kirchen zu betonen und zu verstärken, er möchte das Wenige vernichten, was irgendwo zum Wohl des Friedens unter den Kirchen gesagt und begründet worden ist, dank der Arbeit derjenigen, welche dem Geiste der christlichen Religion und der Aufklärung treu geblieben sind. Der Konfessionalismus könnte mit dem falschen Patriotismus verglichen werden, der es nicht versteht, die Liebe zu seinem Vaterlande, zu seinem Volke, mit der Liebe und der Gerechtigkeit zu andern Völkern zu vereinigen. Der Konfessionalismus ist eine falsche, eine angebliche Liebe zur eigenen Religion. In allen seinen Ungerechtigkeiten den andern gegenüber versteckt er sich immer hinter diese angebliche „Liebe“. Jedes Zeichen, jedes Erscheinen der Gerechtigkeit gegen eine andere Kirche wird vom Konfessionalismus als ein Verrat an seiner eigenen gebrandmarkt. Seine grellste Form findet er in der Anmassung, *seine* (Einzel-) Kirche als die einzige zu betrachten, welche die Fülle der Wahrheit der ökumenischen Kirche inne hat, die einzige, welche das Recht hat, die Trägerin dieser

göttlichen Wahrheit (mit Ausnahme jeder anderen Kirche) zu sein. Darin besteht der Hauptfehler der römischen Kirche; sie betrachtet alle anderen Kirchen als der ewigen Verdammung gewidmet (Bellarmini *Ecclesia militans*, c. 2). Diese Auffassungsweise wurde auch in den römischen Katechismus aufgenommen, und damit zum Dogma gestempelt (Cat. Romanus I, 10, 7). Nachklänge, Spuren dieser Lehre finden sich leider auch in der orientalischen Kirche, nicht zwar als Dogmata, sondern als persönliche Meinungen, als wissenschaftliche Strömungen. Mit Anhängern dieser Auffassungsweise werden wir auch später, im Laufe unserer Polemik, zu tun haben¹⁾.

Das Christentum ist vor allem das historische Faktum der leiblichen Erscheinung des Gottmenschen auf Erden, und das neue selige Leben, welches damit geschaffen worden ist! Unser Glaube ruht auf den historischen Tatsachen der evangelischen Geschichte. Die religiösen Dogmen sind nur die logischen Formeln dieser Tatsachen, deren allgemein christlicher Ausdruck.

Die christlichen Kirchen stimmen überein in der Annahme aller Gründe der christlichen Lehre, welche in der Offenbarung der historischen Tatsachen vorhanden sind. Alle christlichen Kirchen nehmen an die fundamentalen Glaubenssätze, die ihren Ausdruck in den ökumenischen Symbolen gefunden haben, und den ganzen christlichen Glauben in sich fassen.

Wird aber diese Übereinstimmung der christlichen Kirchen aufgehoben durch die Verschiedenheiten in der Art und Weise, diese Glaubenssätze aufzufassen, sie zu verstehen? Dehnt sich diese Übereinstimmung auf die *dogmatische* Wahrheit selbst aus, oder bleibt sie eine nur oberflächliche, eine Übereinstimmung bloss in den Worten, nicht aber in den Begriffen selbst? Es gibt nur eine richtige Antwort auf diese Fragen. Im Grunde existiert diese Übereinstimmung der christlichen Kirchen in der Art und Weise, diese Wahrheiten zu verstehen, und die jetzt vorhandenen Unterschiede in der Auffassungsweise der verschiedenen Einzelkirchen sind nicht bedeutender als diejenigen, welche auch in den Lehren, den Strömungen, den Auffassungsweisen einer jeden Einzelkirche vorhanden sind, und welche notwendig hervorgerufen sind durch die Verschieden-

¹⁾ Dem Protestantismus könnte man nicht den Vorwurf machen, dem Konfessionalismus zu huldigen; er widerspricht der protestantischen Lehre von «*der Kirche*».

heiten in der psychologischen Natur der menschlichen Erkenntnis überhaupt, wie auch durch das persönliche Gepräge des Erkennenden selbst. Auch da, wo alle Mittel ergriffen sind, um eine freie, persönliche Auffassungsweise zum Vorschein nicht gelangen zu lassen, um sie zu dämpfen, auch da, wo die kirchliche Einigkeit nur im Sinne einer toten äusserlichen Einförmigkeit verstanden ist, sind Unterschiede im Begriffe selbst der Dogmen bemerkbar, sind verschiedene Meinungen und Strömungen vorhanden!

Eine der traurigsten Folgen des engen Konfessionalismus ist die Verdunkelung der Idee der vorhandenen Einheit der christlichen Welt. Vom Konfessionalismus getrieben, sind wir gewöhnt, nur die *Verschiedenheiten* in der Lehre und im Leben der Einzelkirchen zu betrachten und zu betonen, nicht *das*, worin sie ähnlich, gleich sind; selbstverständlich wird dadurch die erstrebte Einigung der Kirchen erschwert! Die richtige, christliche Auffassung der Idee der Vereinigung der Kirchen wird von vielen nicht nur als eine unbegreifliche, eine unannehmbare, sondern gewissermassen als eine beleidigende angesehen! Nach und nach geht das echte Verständnis der Idee *der Kirche* verloren, und wird ersetzt durch den Begriff einer mechanischen Einheit und toten Einförmigkeit. Die notwendige Einheit *im Dogma* wird durch die Forderung, auch in Kleinigkeiten, in unwesentlichen Dingen einig zu sein, verdrängt. Die Glieder der Kirche *müssen* den *ganzen Komplex* der Glaubenssätze annehmen, ohne den verschiedenen Wert dieser Sätze, dieser Lehren, prüfen zu dürfen. *Alles*, und im gleichen Masse, gehört zum Dogma, zum Heil der menschlichen Seele, zu ihrer Seligkeit. Du sollst *alles* annehmen, was gelehrt wird. Tust du es nicht, so bist du ein Verbrecher! Bist du auch im kleinsten unseren Lehren untreu, so bist du Anathema! Und dieses harte Urteil wird im Namen Christi und seiner Kirche gefällt! Die Liebe wird beseitigt und vom strammen Juridismus ersetzt. Dieser äusserliche Massstab der kirchlichen Einheit, dieses criterion der Wahrheit des christlichen Glaubens widerspricht aber schnurstracks der Heiligen Schrift, wie auch der Geschichte der alten Kirche! Diese alte Kirche war ein Bund der Seelen, gegründet auf dem Glauben an Christus und auf der gegenseitigen Liebe der Menschen. Nur diejenigen, welche sich von den *Grundwahrheiten der Kirche lostrennten*, gehörten

nicht mehr zum Körper der Kirche, waren von ihm abgesondert.

Die Forderung einer äusserlichen Einheit, einer toten Gleichförmigkeit fusst auf einem unvollkommenen Begriff des Glaubens, welcher einem niedrigen Stadium der religiös-ethischen Entwicklung des Menschen entspricht und als Kennzeichen des kirchlichen Juridismus dienen kann. Dem Glauben wird dabei der individuelle und ethische Charakter abgesprochen! Nicht darin bestand die Lehre des grossen Apostels Paulus, welcher die Schwachen im Glauben ohne Streit über ihre Meinungen anzunehmen befahl¹⁾. Gewiss gibt uns der Besitz der Wahrheit nicht das Recht, diejenigen zu demütigen und zu bestürzen, welche diese Wahrheit nicht besitzen, welche noch schwach im Glauben sind! Das Wissen, die Erkenntnis der Wahrheit ist eine grosse Gabe, es gibt aber noch etwas Höheres als das Wissen, das ist die Liebe, welche nicht den Fanatismus fördert, sondern die Duldung empfiehlt. „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!“ Wie wenig aber wird diese schöne Regel in der theologischen Polemik beobachtet! Wie wenig werden die Hauptsachen, in welchen die Einigkeit vorhanden ist, berücksichtigt, und wie sorgfältig auch die kleinsten Verschiedenheiten betont und hervorgehoben!

Die drückende Atmosphäre, die in den Werken einiger unter unseren Theologen herrscht, wirkt ungünstig auf unsere Unterhandlungen mit den Altkatholiken. Auch hier sehen wir, dass von manchen unter uns ganz unbedeutenden Verschiedenheiten in theologischen und kirchlichen Fragen eine viel zu grosse Bedeutung zugeschrieben wird, dass sie als wichtige impedimenta zur Vereinigung unserer Kirchen angesehen werden. Hierher gehören vor allem die Lehren vom Filioque und von der Transsubstantiation! Beide Fragen sind gewiss hinreichend beleuchtet worden; man sollte glauben, dass man sie als bereits gelöst ansehen könnte; leider ist es nicht der Fall; ausserdem entstand (1902) eine neue Schwierigkeit, es kam zum Vorschein ein neues angebliches impedimentum, nämlich der Begriff der Kirche in der altkatholischen Theologie. Diese und auch andere Fragen sind vom Professor der Kasanschen Akademie Kerensky sehr eingehend besprochen. Nämlich die Lehren

¹⁾ Darum lasst uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Besserung untereinander dienet u. s. w. (*Röm. XIV, 19 seq.*)

vom Filioque, von der Eucharistie, der Anbetung der Heiligen, der Heiligenbilder und Reliquien, eine nicht hinreichende Verehrung der Mutter Gottes etc. etc. . . . Prof. Svetloff, sich teilweise auf die Polemik des Gen. Kirejew mit dem Prof. Kerensky berufend, bemerkt, dass die Filioquefrage bereits erschöpfend gelöst worden ist, nämlich in der Abhandlung des Prof. Bolotoff. Er wiederholt die Worte des verstorbenen Professors und eignet sie sich an: „Der Inhalt des Dogmas ist das Wahre, der Inhalt des Theologumenons das Wahrscheinliche. Das Gebiet des Dogmas sind die „Necessaria“, das Gebiet des Theologumenons die „Dubia“. Kein Sachverständiger hat das Recht, mir zu verbieten, mich an ein Theologumenon (als meine Privatmeinung) zu halten, wenn es auch nur von einem einzigen Kirchenlehrer ausgesprochen worden ist, selbstverständlich, wenn nicht bewiesen worden ist, dass das kompetente kirchliche Urteil es als eine irrtümliche Ansicht erklärt hat.“ Als Resultat der Abhandlung Bolotoffs darf seine letzte (27.) These angesehen sein, nämlich: das Filioque als theologische Privatmeinung kann also nicht als ein *impedimentum dirimens* für die Herstellung der Interkommunion zwischen der orthodox-orientalischen und der altkatholischen Kirche betrachtet werden¹⁾.

¹⁾ In den Thesen Bolotoffs steht u. a.:

In These 1: Die orthodoxe russische Kirche betrachtet als Dogma (*crendum de Fide*) nur die Wahrheit, dass der Heilige Geist vom Vater ausgeht, und eines Wesens mit dem Vater und dem Sohne ist. Andere Einzelheiten (insofern sie dem Sinne nach mit dieser Wahrheit nicht identisch sind) sind als Theologumena zu betrachten. — *In These 2:* Im Sinne eines solchen Unterschiedes des Dogmas und der Theologumena verstehe ich auch die Antwort, welche wir im ausführlichen Katechismus finden. Auf die Frage: «Kann die Lehre vom Ausgange des Heiligen Geistes irgend einer Änderung oder Ergänzung unterworfen sein?» lautet die Antwort: «Nein, sie kann es nicht.» Als *Dogma* darf sie weder ergänzt sein durch einen erläuternden Zusatz, «durch» (auch «von») den Sohn, oder durch einen einschränkenden, «vom Vater allein». — *In These 7:* Der Satz: Der Heilige Geist geht aus vom Vater allein, ist kein Dogma, er ist nur ein Theologumenon . . . Dem Ausdruck *ἐξ ἑνὸς τοῦ Πατρὸς* fehlt selbst der Grad der Auktorität, welcher einem theologischen Ausdruck zukommt, den die Väter gebraucht hatten. — *In These 19:* Nach Gottes unergründlichem Ratschluss wurde gegen die vom heiligen Augustinus als private Meinung vorgeschlagene abendländische Ansicht (Filioque) von der morgenländischen Kirche kein Protest eingelegt. — *In These 25:* Photius und seine Nachfolger standen in Interkommunion mit der abendländischen Kirche, ohne von ihr eine konziliäre Ablehnung des Filioque «*verbis explicitissimis*» zu

Was die Transsubstantiation anbetrifft, findet Prof. S., dass dieser Ausdruck in keinem Falle für die Altkatholiken obligatorisch sein kann. Eigentlich ist er auch für die Orthodox-Orientalen nicht verpflichtend, da er sich in den Katechismen der berühmten Metropoliten von Moskau, Plato und bis ca. 1835 Philaret, nicht befindet. Auch in der Definition des Begriffes der Kirche bekämpft Prof. S. den Prof. K.; der Schwerpunkt dieser Frage, sagt Prof. S., liegt in der richtigen Feststellung des Verhältnisses der altkatholischen und der anderen Einzelkirchen zur ökumenischen Kirche. Die römisch-katholische Kirche, meint Prof. K., gehört nicht zur ökumenischen Kirche, da sie mehrfach irrthümliche Lehren angenommen hat und ihre Herden auf Irrwege geführt; sie kann also nicht mehr zur ökumenischen Kirche gehören, folglich auch nicht die von ihr stammenden Kirchen (nämlich die altkatholische). Damit ist Prof. S. nicht einverstanden, er erörtert die Polemik zwischen Gen. K. und Prof. K. und stellt sich entschieden auf Seite des ersteren. Gen. K., sagt Prof. S., hat vollkommen recht, indem er streng unterscheidet zwischen den Dogmen der Kirche und den verschiedenen theologischen Strömungen, welche sich auch in orthodoxen Kirchen vorfinden und auch falsch sein können. Die Kirche Christi gleicht einem Schiffe. Sein Gang ist *richtig*, aber er wird gehemmt durch verschiedene Gegenstände, Schlamm, Meergras, Muscheln, die sich an seine Seiten und Boden angeklebt haben. Das sind, sagt Gen. K., die menschlichen Erfindungen, die theologischen Strömungen, die Schulmeinungen etc. Es wäre kindisch, unrichtig, zu behaupten, dass auch in den orthodoxen Kirchen dasselbe nicht vorkommt, dass auch *ihr* Gang von irrthümlichen Strömungen, Schulmeinungen etc. nicht gehemmt ist. Speziell sind es römische Schulmeinungen, sagt Prof. S., welche sich in unserer Theologie vorfinden und ihr zuweilen eine ultramontane Gehässigkeit, den andern Kirchen gegenüber, zugeben. Mit Recht, sagt Prof. S., beruft sich Gen. K. auf den Metropolitan Philaret, welcher annimmt, dass jeder regelmässig Getaufte zur christlichen Kirche gehört, wie auch jedes kranke Glied dennoch ein Teil eines gesunden Organismus bleibt und ihm angehört. Er (Philaret) sagt auch, es wäre ganz falsch,

bekommen, und auch sie von der abendländischen Kirche zu fordern. — *In These 26*: Es ist nicht die Frage des Filioque, welche die Trennung der Kirchen verursacht hat.

die Rechte und Vorzüge (so die Unfehlbarkeit) der allgemeinen ökumenischen Kirche auf jede Einzelkirche zu übertragen, welche nicht nur schwanken und irren kann, sondern auch zerstört werden. Der Charakter der Ökumenicität, sagt Prof. S., gehört allen orthodoxen Kirchen in dem Masse, in welchem sie das Wesen der ökumenischen Kirche ausdrücken. Prof. K., sagt er weiter, steht auf einem mittelalterlichen, durchaus falschen Standpunkt. Eben so unrichtig ist seine Auffassung der Idee der Irrlehren. Die Sache darf nicht so schroff behandelt werden. Die Irrtümer haben ja verschiedene Abstufungen; wie sich in der Lehre der Einzelkirchen falsche Strömungen vorfinden können, so können in den Lehren auch grosser Theologen und berühmter Väter der Kirche nicht unbedeutende Irrtümer vorhanden sein (wie bei Justinus, Irenäus, Tertullian, Origenes, Theodoret, Lactantius, Gregor von Nyssa, Augustinus etc.). Dass nicht jeder Irrtum, jede Verschiedenheit in der Lehre gleich zur Spaltung der Kirchen führen darf und auch führte, beweist ja das wohlbekannte Faktum, dass die brüderliche Einheit zwischen der morgen- und der abendländischen Kirche lange Zeit unberührt blieb, ungeachtet einiger Verschiedenheiten in der Doktrin, z. B. das Filioque seit dem IV. Jahrhundert und manches andere. Nur *die* Irrtümer waren mit dem Banne bestraft, welche von der ökumenischen Kirche und zwar durch einen konziliären Beschluss verurteilt worden sind. Eine Häresie, fügt Prof. S. hinzu, ist eine *bewusste* Auflehnung gegen eine klare dogmatische Bestimmung; die wird auch mit dem Banne eines ökumenischen Konzils belegt. Das alles vergisst aber Prof. K.

Einige unter unseren Theologen (wie Prof. K., Prof. Gusseff) finden es unmöglich, die römische Kirche als eine Schwesterkirche zu betrachten. Diese Ansicht ist falsch, sagt Prof. S. Die römische Kirche ist eine irrende Schwester, aber gewiss eine Schwester; wir anerkennen ja ihre apostolische Sukzession, ihre Sakramente etc. Nun, verwirft sie ihre Irrlehren, so wird sie *eo ipso* ganz so orthodox, wie sie es früher war, als wir und sie eins waren. Die Totalität der römischen Kirche tut es nicht, aber ein Teil von ihr hat es getan, die Altkatholiken! Wo sind die Gründe, sie nicht als eine Schwesterkirche der unsrigen anzuerkennen?

Prof. S. bespricht die Ideen Philarets von Moskau über den Begriff der Kirche und beweist, dass der selige Metropolit sehr

entfernt war vom engherzigen Konfessionalismus im „Genre“ des Prof. K. Die wahre ökumenische Kirche, sagt u. a. Philaret, hat zwei Seiten: eine sichtbare und eine unsichtbare. Die sichtbare Seite umschliesst gegenwärtig die abend- und die morgenländischen Teile des Christentums, welche vorläufig entzweit und voneinander isoliert sind. Die unsichtbare Seite der Kirche umfasst aber die Rechtgläubigen aller Gegenden, aller Zeiten und Völker, welche den Leib Christi bilden. Ungeachtet ihrer Entzweiung ist dennoch die ökumenische Kirche die *Totalität* aller derer, welche an Jesus Christus, den Gottmenschen, den Erlöser, glauben. Beide Teile der sichtbaren Kirche, welche ja im wesentlichen einig sind¹⁾, gehören zur ökumenischen Kirche. *Verschieden* sind sie im Grad ihrer Annäherung an den Geist des Erlösers; ihre Wege sind verschieden, und in dieser Hinsicht gehört der Vorzug der morgenländischen Kirche, deren Lehre richtiger (reiner) ist und die sich von der ökumenischen Kirche nicht losgetrennt hat. Die sichtbare Kirche besteht aus gesunden und ungesunden Gliedern, da schon zur Zeit des Apostels Paulus viele nicht richtig das Wort Gottes predigten (II. Kor. II, 17). Jetzt gibt es deren noch mehr. Der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit befand und befindet sich noch im Geiste Christi. Die römische Kirche aber hat das alte Gesetz der Einheit gebrochen; Gesetz, laut welchem das gemeinschaftliche Bekenntnis nur auf Grund des Wortes Gottes und durch die Einstimmigkeit der allgemeinen Kirche bestimmt und festgestellt werden konnte. Johannes sagt (I, 2, 22): Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, das Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Auf Grund dieses Ausspruches darf ich nicht wagen, eine Kirche „falsch“ oder „irrend“ zu benennen, welche annimmt, dass Jesus auch Christus ist! Eine christliche Kirche kann aber eine *rein wahre* sein, das ist die, welche die echte göttliche Lehre ohne Zutat (ohne Beimischung) irgend welcher irrtümlicher menschlicher Meinungen bekennt, oder eine *nicht rein wahre*, welche ausser der echten göttlichen Lehre noch falsche und schädliche menschliche Meinungen annimmt. Was die morgenländische Kirche anbetrifft, so ist ihr Symbolum das alte Nicäo-Konstantinopolitanische.

¹⁾ Allerdings muss man bemerken, dass Philaret seine Abhandlung vor der Proklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit geschrieben hat.

Soll, fährt Prof. S. fort, die römische Kirche als ein Teil der ökumenischen betrachtet werden, so soll um so mehr die altkatholische auch als Bestandteil derselben ökumenischen Kirche angesehen sein, da die Altkatholiken in Europa wie in Amerika die römische Kirche, deren sie ein Bestandteil waren, von allen Irrlehren gereinigt haben; sie bilden also ohne Zweifel einen Teil der alten ökumenischen Kirche.

Prof. K. sagt, dass die Altkatholiken sich mit uns (Orthodoxen) gar nicht vereinigen *wollen*, und unsere Kirche als *nicht orthodox betrachten*. Das behauptet er, weil die Altkatholiken seine mittelalterliche Auffassungsweise nicht annehmen wollen. Er findet einen Grund zu dieser Behauptung in dem Faktum, dass im „Grundriss“ des Dr. Schirmer (über welchen in Russland viel Gutes gesagt worden ist) kein Wort von der Verehrung der Heiligen und der heiligen Jungfrau Maria zu finden ist! und das wäre ein Beweis, dass Dr. Schirmer diese Verehrung *verwirft*! Prof. K. vergisst aber, dass man den nämlichen Vorwurf einem verdienstvollen und bedeutenden russischen Theologen (Erzbischof Philaret von Tschernigov) machen kann, da er in seinem grossen Werke „Die orthodoxe dogmatische Theologie“ von der Verehrung der Heiligen, der Ikonen und der Reliquien kein Wort gesagt hat, und zwar geflissentlich; der Erzbischof wäre demgemäss auch ein Häretiker? Prof. K. zieht manchmal ganz falsche Folgerungen aus ganz klaren Dokumenten, so z. B. behauptet er (in seiner Polemik mit Gen. K.), dass Bischof Weber entschieden die Orthodoxie unserer Kirche leugnet; und wo? In einem Briefe an Gen. K. (vom 25. November 1902)! Bischof Weber schreibt aber etwas *ganz anderes*. In dem erwähnten Briefe steht folgendes: „Die orthodoxe „Kirche des Orients ist mit der ökumenischen Kirche Christi im „Dogma identisch, wofern sie: *a*) kein einziges Dogma der letzteren negiert; *b*) keine Lehre als Dogma festhält, welcher in „der letzteren die Autorität des Dogma nicht zuerkannt wurde.

„Das unter *a* Gesagte ist entschieden der Fall; von dem „unter *b* Gesagten wage ich es nicht entschieden zu behaupten, da es in der orthodoxen Kirche wenigstens breite Strömungen gibt, welche Lehren, die die ungeteilte Kirche nicht „als Dogmata ansah, zu solchen zu erheben bestrebt sind!“

Prof. K. (schreibt Prof. S.) scheint behaupten zu wollen, dass solche *Strömungen* oder *Schulmeinungen*, welche mit der *Lehre der Kirche* verwechselt sind, bei uns nicht existieren!

Diese Lehren, welche ganz entschieden in unserer Theologie vorhanden sind, stammen aus Rom, sie tragen ein unleugbares lateinisches Gepräge und gelten bei vielen unter unseren Theologen nicht nur als echt orthodox, sondern geradezu als Dogmen! Leider ist es Tatsache, dass der Einfluss der lateinischen Ideen sich in der Behandlung unserer Theologie fühlbar macht, und speziell in den Lehren von der Erlösung, der Kirche und der Sakramente; hier finden wir das lateinische *ex opere operato*, die lateinische Auffassung der Einheit der Kirche, eine lehrende und eine belehrte Kirche, und vieles andere. Den Versuch des Prof. K., die Thesen des Prof. Bolotoff zu erschüttern, erklärt Prof. S. als absolut gescheitert und beweist es auch.

Prof. K., sagt Prof. S., gibt sich viel Mühe, um zu beweisen, dass die Altkatholiken die Filioquefrage irrtümlich lösen. Um das *Dogma* des *ἐκ μόνου τοῦ Πατρὸς* zu begründen, beruft sich K. auf mehrere Kirchenväter, welche sagen, dass der heilige Geist *ἐκ μόνου Πατρὸς ἐκπορεύεται*, u. a. auf Gregor von Nyssa, Epiphanius von Cyprus und Dionysius Areopagita; auch auf Gregor von Nazianz, Theodoret, Cyrillus von Alexandrien, Joh. Damascenus, welche sagen, dass der heilige Geist nicht vom Sohne ausgeht. Prof. S. bemerkt, dass man viele solche Stellen in den Werken der Väter finden kann, selbst bei Augustinus; diese Stellen beweisen aber nicht die Ungesetzlichkeit des Filioque als *theologische Meinung*, als *sekundäre* oder *Mitursache* begriffen; dabei aber ist und bleibt der Vater *ἀρχὴ καὶ πηγὴ*, als einzige *αἰτία* der Gottheit.

Prof. K., sagt Prof. S., beschuldigt die Altkatholiken lutherischer Meinungen! Es handelt sich nämlich von der eucharistischen Lehre der Lutheraner. In einem Briefe des Herrn Bischofs Weber an Gen. K. steht wörtlich: 1. Nach katholischer, selbstverständlich auch altkatholischer Auffassung (denn der Altkatholizismus ist ja nur der wahre, volle Katholizismus) ist infolge der Konsekration das frühere Brot und der frühere Wein nicht mehr Brot und Wein, sondern der Leib und das Blut Christi, *gleichviel, ob jemand dieselben empfängt oder nicht; sie bleiben auch der Leib und das Blut Christi, solange die Gestalten (Species, γανόμενα) bleiben*. Das scheint dem Prof. K. nicht hinreichend bestimmt und deutlich, da ja auch die Protestanten diese Formel annehmen könnten! Damit beweist aber Prof. K., dass er nicht hinreichend die protestantischen Quellen kennt. Die letzten unterstrichenen Worte der vollkommen or-

thodoxen Formel des Herrn Bischofs Weber wird ein *echter* Protestant nie unterzeichnen. Prof. S. beruft sich u. a. auf Dörner (Realencyclopädie), Wangemann, Christl. Glaubenslehre, von Scheele, Theol. Symbolik.

Die Anstrengungen des Prof. K., die lateinische Lehre der Transsubstantiation mit der Lehre der Kirchenväter und der orthodoxen Kirche von der Eucharistie zu vereinigen, ist eine Sache der Unmöglichkeit und speziell in Hinsicht des Chrysostomus, auf den (dem protestantischen Theologen Sorg folgend) sich Prof. K. stützen möchte. Äussert sich nicht eben Chrysostomus folgendermassen: „Wenn Christus sagt: das ist mein Leib . . ., so sollen wir es mit unsern geistigen Augen betrachten; Christus hat uns nichts in sinnlichen Sachen überliefert. Deine Seele ist mit deinem Leib verbunden, daher wird dir das Geistige durch das Sinnliche dargebracht“ etc. (Dis. LXXXII, Evang. Mark.) Johannes nennt die Eucharistie geistige Speise, welche unsere Seele reinigt, den heiligen Kelch nennt er geistlichen Kelch etc. Klingt das lateinisch?!

Indem Prof. S. sich auf die Polemik des Gen. K. mit Prof. K. und anderen Theologen derselben Richtung beruft, sagt er (am Schlusse seines Aufsatzes): Nein, die Altkatholiken sind keine Abtrünnigen, keine Schismatiker der römischen Kirche, sie haben sich nicht von ihr losgetrennt, sie sind keine Waisen, welche ihre Stellung in der ökumenischen Kirche verloren haben. Sie sind die echten Stellvertreter der occidentalisch-römischen Kirche, wie sie vor der Trennung der Kirchen dastand, folglich sind die Altkatholiken jetzt schon Glieder der ökumenischen Kirche, auch darf man sie nicht betrachten, als ob sie aus einem *ausserkirchlichen Zustande zur Kirche kommen*. Ihre Vereinigung mit der orthodox-orientalischen Kirche kann ganz einfach, laut einer öffentlichen Anerkennung (unsererseits) ihrer Orthodoxie, erfolgen, nicht aber durch irgend eine *Annexion* zur orientalischen Kirche. Eo ipso wird damit auch die alte Interkommunion hergestellt. Diese wichtige Frage kann und darf bloss durch die offizielle Feststellung der dogmatischen Identität der altkatholischen Lehre mit der Lehre der alten ungeteilten Kirche gelöst werden. Das gebe Gott!

* * *